

Konservativer als zuvor?

Die orthodoxe Beteiligung am ökumenischen Dialog

Vladimir Latinovic

Einleitung

Wenn man einen Blick auf die Situation der orthodoxen Beteiligung am ökumenischen Dialog seit ihrem Beginn wirft, erscheint es, als ob es in diesem Bereich heute nur noch Rückschritte stattfinden. Mehrere orthodoxe Kirchen sind in den letzten zwei Jahrzehnten aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ausgetreten und diejenigen, die geblieben sind, drücken bei gemeinsamen Treffen immer wieder ihre Unzufriedenheit mit dem jetzigen Stand der Ökumene aus.¹ Beim Verfassen eines Buches bzw. in diesem Fall eines Aufsatzes über die Geschichte dieser Beteiligung² hätte man besser chronologisch von vorne nach hinten vorgehen sollen, um auch die Fortschritte wahrnehmen zu können. Die orthodoxe Ökumene zu Beginn des 20. Jahrhunderts erscheint nämlich viel offener und fortschrittlicher zu sein als diejenige von heute.³

In dem vorliegenden Aufsatz werden wir uns auf eine Zeitreise begeben, die das Ziel verfolgt, einen geschichtlichen Überblick der orthodoxen Beteiligung am ökumenischen Dialog zu geben. Zudem wird im zweiten Teil

¹ Bereits mehrmals haben die Orthodoxen gedroht, dass sie die ÖRK verlassen werden und fast alle Dokumenten, die in der letzten Jahrzehnten von den ÖRK veröffentlicht wurden, sind auf den Widerstand oder negative Reaktionen der Orthodoxen gestoßen. Als Beispiel kann man hier die Ekklesiologie-Erklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (engl. Faith & Order) *Wesen und Auftrag der Kirche* nennen, die 2005 veröffentlicht wurde. Die Orthodoxen waren selbst an der Vorbereitung dieser Erklärung beteiligt – haben sie danach aber heftig kritisiert. Vgl. dazu den *Bericht der Interorthodoxen Konsultation im Vorfeld der Vollversammlung [in Busan (Republik Korea)] vom 08. März 2013*. Diese Einwände sind dann in die letzte Ekklesiologie-Erklärung *Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision* eingeflossen, die im November 2013 von der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan verabschiedet wurde. Dieses Dokument wurde dann aber wieder von den Orthodoxen kritisiert.

² Im letzten Jahr ist ein solches Buch erschienen, das beide, die geschichtliche als auch die thematische Beteiligung der Orthodoxen am ökumenischen Dialog darlegt: Vgl. Kalaitzidis, Pantelis *et al.* (Hg.), *Orthodox Handbook on Ecumenism. Resources for Theological Education*. Oxford 2014.

³ Man muss aber gleich sagen, dass die Situation hinsichtlich Ökumene auch bei den anderen Kirchen nicht viel anderes aussieht. Es wird in dieser Hinsicht oft von dem sogenannten „Ökumenischen Winter“ gesprochen. Aus meiner Sicht ist dieser Begriff unpräzise, weil dieser Winter jetzt so lange dauert, dass man vielleicht langsam über eine „Ökumenische Eiszeit“ sprechen sollte.

des Aufsatzes diese Beteiligung auch inhaltlich analysiert, um dem Leser die Gründe für die heutige Situation näher zu bringen. In diesem zweiten Teil wird unter anderem auch den folgenden Fragen nachgegangen: Ist die Lage der orthodoxen Beteiligung wirklich so düster, wie sie auf den ersten Blick erscheint und wenn ja, warum? Was genau ist zwischen dem Beginn des 20. und dem Beginn des 21. Jahrhunderts passiert, weshalb sich die Orthodoxen weniger für die Ökumene interessieren bzw. immer skeptischer gegenüber dem Dialog zwischen den Kirchen auftreten? Was kann man tun, um diese Beteiligung wieder zu beleben?

Wie der Leser sehr bald erkennen wird, werde ich diesen Aufsatz chronologisch von hinten nach vorne schreiben, was bereits ein Hinweis dafür ist, in welcher Richtung sich meine Antworten auf die oben gestellten Fragen bewegen. Meiner Meinung nach ist die ganze Sache mit der orthodoxen Beteiligung am ökumenischen Dialog viel komplizierter, als sie auf den ersten Blick erscheint. Obwohl es zugegebenermaßen gewisse Probleme gibt, steckt unter der Oberfläche, die problematisch aussehen mag, immer noch ein gesunder Kern, mit dem man weiterarbeiten kann (und sollte). Da dieser Kern aber nicht gleich in Erscheinung tritt, möchte ich diesen Aufsatz als eine Art Wegweiser für den „Touristen“ verstanden wissen,⁴ der das Ziel verfolgt, die verborgenen Straßen der orthodoxen Ökumene zu erklären und zu zeigen, dass auf diesen Straßen noch sehr viel Leben stattfindet.

Historischer Überblick

Wir beginnen unsere Zeitreise im Jahr 1902. In Konstantinopel bzw. Istanbul⁵ sitzt in einem Zimmer ein alter Mann und schreibt einen Brief. Der Mann ist der ökumenische Patriarch Joachim III und das Wort „ökumenisch“ in seinem Titel hat diesmal nichts mit dem ökumenischen Dialog zu tun, sondern will mit dem griechischen Wort „οἰκουμένη“ (bewohnte Erde) sagen, dass er der Patriarch der ganzen bewohnten Welt ist.⁶ Den Brief, den

⁴ Dieser Aufsatz richtet sich hauptsächlich an Nicht-Fachleute oder wie man auch sagt: an die „Laien“. Grund dafür ist, dass die Veranstaltung „50 Jahre Arbeit für die Ökumene: Geschichte und Zukunft des Tübinger Instituts“, bei dem dieser Aufsatz vorgetragen wurde, für Laien konzipiert worden ist. Hintergrund dieser Veranstaltung ist die Arbeit, die im ersten halben Jahrhundert der Institutsgeschichte gemacht worden ist.

⁵ Die meisten Orthodoxen tun sich immer noch schwer damit, diese Stadt „Istanbul“ zu nennen, obwohl diese Bezeichnung auch aus dem Griechischen stammt (von „εις την Πόλιν“ = in die Stadt).

⁶ Es ist erstaunlich, wie viel Intoleranz und Machtgier in den verschiedenen Titeln unserer christlichen Oberhäupter liegt. Dass diejenigen, die uns so oft zu Demut und Gehorsam